

Die Frauenrestaurants in Genf

Autor(en): **P.Ch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1905)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Ich bin nicht ganz entschieden, was das politische Frauenstimmrecht anbetrifft, nicht, weil ich die Frau auf diesem Gebiete für inferior oder leidenschaftlicher als ihren Herrn und Gebieter halte (man muss nur die Zeitungen vor einer Abstimmung lesen, um sich klar zu werden, dass der letztere gar nicht immer ein Muster von Sanftmut, Anmut und Kaltblütigkeit ist), sondern weil die Politik etwas so Hässliches ist, dass ich nicht möchte, dass sich die Frauen damit besudeln würden.

II. In kirchlichen Angelegenheiten bin ich entschiedener, immerhin unter einer Bedingung, nämlich dass diese so wenig als möglich politischen Angelegenheiten gleichen, und dass wir dadurch endlich zur Trennung von Kirche und Staat kommen werden. Vielleicht brauchen wir, um dahin zu gelangen, der Mitarbeit der Frau; denn entschieden findet sich der Mann in dieser so einfachen Sache kaum zu recht, ebensowenig vom Standpunkt des Staates aus als von dem der Kirche.

III. In Schulsachen endlich, auf moralischem und sozialem Gebiet, möchte ich hinzufügen, in allem, was Fragen der Erziehung, der Sittlichkeit, des Kampfes gegen den Alkoholismus berührt, weicht meine Unsicherheit einer absoluten Gewissheit in bejahendem Sinne: denn die Frau ist die viel bessere Erzieherin als der Mann, und auf sozialem und moralischem Gebiet hat das starke Geschlecht noch solche Vorurteile, zeigt sich so feige, dass es unbedingt der Frau bedarf, wenn die Ideen der Sittlichkeit und sozialen Gerechtigkeit triumphieren sollen; denn sie hat unter den bis heute bestehenden Zuständen unendlich viel mehr gelitten als der Mann.

* * *

Die katholischen Geistlichen, die um ihre Meinung befragt wurden, lehnen entweder eine Antwort rundweg ab oder sprechen sich mehr oder weniger entschieden gegen das Frauenstimmrecht aus. Ganz ablehnend verhält sich auch der Grossrabbiner von Genf, Hr. G. Wertheimer.

Die Frauenrestaurants in Genf.

Der vierte Bericht des „Foyer du Travail féminin“ in Genf ist eben erschienen. Er weist für das verflossene Jahr eine bedeutende Zunahme in der Zahl der in den beiden Restaurants servierten Mahlzeiten nach. Im Jahr 1901, dem Eröffnungsjahr, waren es 27,600, Ende 1904, nach vier Jahren, stieg die Zahl auf 85,861, und die Ergebnisse der ersten Monate des laufenden Jahres lassen hoffen, dass für 1905 diese erfreuliche Zunahme noch bedeutender werde. Das ältere Restaurant in der Corrairie hat finanziell vorzügliche Resultate ergeben; 1904 schliesst mit einem Reingewinn von über 1100 Fr. trotz ungünstiger Verhältnisse, bedingt durch die Verteuerung der Gemüse und mancher Obstarten infolge der anhaltenden Trockenheit des letzten Sommers. Das Restaurant im Cours de Rive 6, das Ende Dezember erst 13 Monate alt war, lieferte dagegen bezüglich der Einnahmen nicht solch günstige Ergebnisse, so dass der Reingewinn beider Lokale zusammen sich nur auf 403.85 Fr. beläuft, was natürlich die Auszahlung einer Dividende an die Aktionäre für dies Jahr noch verhindert. Unter der Leitung einer neuen Vorsteherin wird nun aber das neue Lokal bald das Versäumte nachholen. Für die „Foyers“, wie für alle ähnlichen Einrichtungen, hängt eben alles von der Leitung und dem Personal ab.

Der Bericht konstatiert mit Genugtuung, dass bisher, trotz der sog. Krisis im Dienstbotenwesen, Wechsel im Personal der beiden Restaurants selten waren und frühere Angestellte im Notfalle gerne aushalfen. Das neue genferische

Ruhetagsgesetz hatte einige Änderungen in der Arbeitseinteilung bedingt, die bei dem guten Willen, den alle dazu brachten, leicht durchgeführt werden konnten. Jedes Restaurant bleibt jeden zweiten Sonntag gänzlich geschlossen, wodurch die Angestellten einen ganzen Ruhetag erhalten. Während der Woche hat jede Angestellte ihre bestimmten Freistunden. Der Bericht erwähnt zum Schlusse noch die guten Beziehungen, die zum Frauenrestaurant Daheim in Bern und besonders zum Bund Schweiz. Frauenvereine unterhalten werden, dem die „Foyers“ vor etwas mehr als einem Jahre sich angeschlossen haben. P. Ch.

Die Brüder Margueritte zur Frauenfrage.

80 rue de Passy, le vendredi.

Madame

Vous nous demandez notre opinion sur la question féministe.

Elle tient en un mot:

Il faut affranchir la femme des servitudes que la loi, l'opinion, l'orgueil despotique du mâle font peser sur elle. Il faut qu'elle soit libre dans la famille, dans le mariage, dans la vie. Mais il faut aussi qu'elle prenne, en même temps que ses droits, de plus en plus conscience de ses devoirs. Liberté ne va pas sans responsabilité. Nous avons écrit deux de nos livres: *Femmes nouvelles* et *Les deux Vies* au service de cette conviction, que nous croyons celle de l'avenir.

Veillez agréer nos respectueux hommages

Paul et Victor Margueritte.

Bücherschau.

Letztes Frühjahr erschien in Paris ein Buch, das in den Ländern französischer Zunge bei allen denjenigen, welche infolge ihres Berufes oder aus persönlicher Neigung sich mit Kindern der Grosstädte beschäftigen, lebhaftes Interesse hervorrief.

Es ist „La Maternelle“ von Léon Frapié. Die Kleinkinderschulen (Ecoles maternelles) sind in Frankreich, in den grossen Zentren besonders, anders organisiert als bei uns. Dort kann das Kind in der Schule zu Mittag essen und sogar bis 8 Uhr abends bleiben. Die Schule tritt also bis zu einem gewissen Grade an Stelle der Familie und sorgt nicht nur für die geistige Beschäftigung der Kinder, sondern auch für die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse, wie das bei dem Alter der Kleinen (2—6 Jahre) nicht zu umgehen ist. So findet man in jedem Gebäude zur Unterstützung der Lehrerinnen eine Diensthilfe, deren Aufgabe es ist, über Ordnung in den Schulzimmern und Reinlichkeit bei den Kindern zu wachen.

Rosa, die Heldin des Buches, verliert, kaum hat sie ihre Studien an der Universität abgeschlossen, ihren Vater, der sein gesamtes Vermögen eingebüsst hat; darnach verschwindet auch ihr Verlobter. Allein und mittellos sieht sie sich gezwungen, ihr Brot zu verdienen. Sie fühlt sich natürlich zum Lehrerberufe hingezogen, aber alle Stellen sind besetzt, und da die Zeit drängt, so entschliesst sie sich kurzerhand, jeden Platz anzunehmen, der von ihr, der in ihren Lebenshoffnungen bitter Enttäuschten, die Anwendung all ihrer Kräfte, die Hingabe ihres ganzen Wesens fordert.

An einer Kleinkinderschule bietet sich die Stelle einer Abwartfrau; sie erhält sie. Nun sehen wir sie in der Anstalt des übel berüchtigten Quartiers von Menilmontant in Paris am Werke, in der blauen Schürze, Besen und Wischtuch in